

# WAS SOLLEN UNSERE KINDER LERNEN?

## Ein zweites Wort zur Schulreform, Stellungnahme zu ändern Organisationsvorschlägen

von

**DR HEINRICH BLASIUS**

HAMBURG

51. In meiner Broschüre „Was sollen unsere Kinder lernen“, Verlag Boysen und Maasch, Hamburg, September 54, und in der Hamburger Lehrerzeitung (HLZ) vom 10/3/54 entwickelte ich einen Vorschlag zur Schulorganisation aus einer Vorstellung von der Aufgabe der Schule in unserer Zeit: Sie müsse die Kinder an die heutige Kultur heranzuführen. Diese aber sei nicht mehr die klassische humanistische Kultur, wie sie bis Humboldt bestand, sondern eine soziale Arbeitskultur. — Ich möchte nicht mißverstanden werden: Ich bin kein Technikschwärmer, und sehe den Sinn der Wirtschaft nicht in größtmöglicher Produktion und zielloser Erhöhung der Lebenshaltung. Was der Mensch braucht, muß er haben, und zwar Jedermann. Auf Sensationen, Zerstreuungen, Genüsse aber soll er auch verzichten können zu Gunsten besinnlicher Lebensführung und Herabsetzung der Arbeitszeit. — Tue Alles, was nötig ist, und laß Alles, was überflüssig ist, das ist soziale Arbeitskultur. — Die Schule muß zeigen, wie der Mensch in allen Berufen und Lebensverhältnissen seine Aufgabe erfüllt.

52. Wie weit man den Schüler führen kann, richtet sich nach seiner Begabung. Dem entspricht dann der Platz, den er später in der Gemeinschaft einzunehmen vermag. Ich unterschied die rezeptive, die produktive und die kritische Denkstufe (Nr. 31). Je nach Auffassungskraft und -geschwindigkeit werden die Schüler auf diesem Wege verschieden weit geführt werden können. So muß es verschiedene Schulen geben: Nach gemeinsamer Grundschule werden die Begabteren auf der Mittelschule schneller gefördert werden müssen, damit sie später in ihrem Sonderfach zu selbständiger produktiver Tätigkeit gelangen können. Noch höhere Anforderungen werden an diejenigen gestellt werden müssen, die später zur Übersicht über größere Gebiete, zu vertiefter Einsicht in die Wissenschaft gelangen sollen. So begründete ich die 3 Schularten und ihre Stellung zueinander: aus der Grundschule solle nach 4 Jahren die Mittelschule (Realschule), aus dieser nach weiteren 2 Jahren die Oberschule (Gymnasium) erwachsen. — Von diesem Standpunkt will ich nun jetzt Stellung nehmen zu ändern Organisationsvorschlägen, die aus ändern Konzeptionen erwachsen sind. — Die Numerierung der Absätze der ersten Broschüre führe ich fort zwecks leichter Bezugsnahme.

### Arbeitsschule, Einheitsschule

53. Die alte höhere Schule vor 1914 mit ihren Vokabeln, Konjugationen, Geschichtszahlen, Gedichten und Katechismen, Lehrsätzen und Beweisen galt als Lernschule und als Standesschule. Immerhin hat sie zu beachtlichen Leistungen geführt, war auch bestrebt, die Sache nicht nur stur lernen zu lassen, sondern auch zu erklären. Jedenfalls aber war sie darauf eingestellt, ein umfangreiches abfragbares Wissen zu vermitteln, aus dem Kopf, ohne Nachschlagen im Buch. — Meine Kritik am Grammatikunterricht (Nr. 20f), mit der ich auch bei denen, die mir sonst zustimmten, manchen Anstoß erregt habe, hat inzwischen eine erfreuliche Bestätigung gefunden: Von der Tagung des Germanistenverbandes, Nürnberg Oktober 54, berichtet die HLZ vom 10/11/54, daß die Herren Jahn und Pfeleiderer höchst eindrucksvoll nachwiesen, die überkommene Grammatik sei für Kinder zwar formalistisch durchaus erlernbar, im tieferen Sinne aber nicht verstehbar, und daher pädagogisch unsinnig, kriminell. Und der Düsseldorfer Entwurf der Ministerpräsidenten vom 17/2/55 läßt in § 8,3 eine Kurzform der Oberschule zu, die bis zum 7. Schuljahr keine Fremdsprache voraussetzt.

54. Die alte Lernschule war falsch. Als Reaktion dagegen machte es die neue Arbeitsschule nun anders verkehrt. Das bloße Wissen wurde als nebensächlich angesehen. Alles sollte aus dem Innern des Schülers entwickelt werden, durch eigenes Denken, unter seiner Führung, nicht immer auf den Lehrer ausgerichtet, in Gruppenarbeit mit beweglichem Gestühl („Neuordnung des Hamburger Schulwesens“ von 1949 Seite 65). Ich achte die Reformfreudigkeit, die in dieser Konzeption liegt. Richtig ist auch, daß ihm das Problem des Rechnens, des Schreibens aus der praktischen Situation heraus nahegebracht werden muß. Aber das ist doch nur eine methodische Frage, die der Lehrer lösen muß. Was ist denn in dem Schüler drin, a priori, ehe er etwas gelernt hat? Irgendwo aufgeschnappte Brocken vielleicht, für die er eine Erklärung verlangt, was zu seiner gegenwärtigen Ausbildungsstufe gar nicht paßt. Auch der Amerikaner sucht die Fähigkeit zur Diskussion zu fördern. Er erzielt dadurch vielleicht Ellenbogenmenschen. Was kann schon aus Denken ohne ausreichendes Wissen folgen? Da sagen wir mit Scheffel:

Aus dem Dünkel eignen Meinens nie entkeimt die frische Saat.

Im Nachdenken nur erschwingt sich Menschengestalt zu Schöpferthat.

Man muß vielen bestehenden Gedankengängen, die durchaus nicht auf der Hand liegen, erst sorgfältig nachgegangen sein, ehe man zu eigener Produktion gelangt. Man schließt doch meist aus Analogie. Und Heraklit sagt zu den Philologen alter Schule: „Viel Wissen macht noch keinen Weisen. Aber der Weise muß viel wissen“, fügt er für unsere Reformer hinzu. Sonst geht man an der Wirklichkeit vorbei ins Abstrakte. Aus der Vielheit muß das Abstrakte sich langsam ergeben.

55. Die Abwendung vom Klassenunterricht ist auch nicht praktisch. Privatunterricht ist gut, aber teuer. Die Schule, die mit begrenzten Mitteln arbeitet, wird sich der Methode bedienen müssen, daß das, was Einer sagt, gleich von 30 aufgenommen wird. Das braucht kein dogmatischer Unterricht zu werden. Der Lehrer weiß sich ja auf den Schüler einzustellen, und durch geschickte Gesprächsführung Fragen und Antworten aus dem Schüler herauszuholen, als habe dieser es selbst gefunden. Das ist ja unsere ganze Kunst. Das Fachwissen ist ja selbstverständlich. — Die Mittel für Gruppenunterricht und -räume können anderweitig besser verwendet werden. — Wenn die Grundschularbeit nach festen Lehrplänen, unter straffer Führung, bei scharfer Zensur erfolgt, dann kann das Pensum in Heimatkunde, Rechnen, Lesen und Schreiben mit Sicherheit und

an allen Schulen in gleicher Weise erreicht werden, vielleicht schon in 3 Grundschuljahren. — Gewiß lassen sich pädagogische Erfolge nicht mit der Stoppuhr messen. Man muß bei einem Gedanken eingehend verweilen. Es gibt auch gute und schlechte Klassen ( $\pm 10\%$ ). Aber man braucht auch nicht Zeit mit fruchtlosen Diskussionen zu verschwenden.

56. Schon vor 1914 regte sich in der Lehrerschaft Widerspruch gegen die Standeschule. Der Schrift „Neuordnung des Hamburger Schulwesens“, Begründung der Schulreform von 1949, entnehme ich von Seite 32: „Die Lehrerversammlung (Kiel 1914) fordert die organisch gegliederte nationale Einheitsschule, die einen einheitlichen Lehrerstand zur notwendigen Voraussetzung hat und in der jede Trennung nach sozialen und konfessionellen Rücksichten beseitigt ist.“ — Diese Forderung gehört auch zu den Grundsätzen der Schulreform von 49, Seite 50, Ziffer 8: „Der Einheitlichkeit des Schulwesens muß auch eine Einheitlichkeit der Lehrerschaft entsprechen. Die Trennung in verschiedene Lehrergruppen ... ist nicht zu vereinbaren mit dem Gedanken der einheitlichen Schule. Deshalb ist an die Stelle der bisher getrennten Ausbildung ... zum mindesten eine einheitliche und gemeinsame Grundausbildung zu setzen, ... an der Universität.“ — Und die wesentliche Begründung für die Einheitsschule ist doch die soziologische: die Kinder sollten möglichst lange, 4, 6, 8 Jahre in dieselbe Schule gehen, um die Entwicklung von Standesunterschieden zu vermeiden.

57. Die Absicht ist gut, aber sie wird nicht erreicht. Standesunterschiede bilden sich erst später aus Gründen, die mächtiger sind als eine etwa fortwirkende Schulerinnerung, und die mit ändern Mitteln bekämpft werden müssen. Die Schule wird überfordert, wenn man ihr politische Aufgaben zuweist. Schließlich hat sie doch in der Gemeinschaft nur eine Teilaufgabe: den Schüler mit dem nötigen Rüstzeug an Wissen, Können und Verständnis zu versehen, mit dem er im Leben bestehen soll. — Man rede auch nicht immer von Erziehung! Die kommt ganz von selbst durch das Vorbild des Lehrers und durch die Gewöhnung an Objektivität, die jedem Unterricht innewohnt. Sehr achtbar, wenn sich der Lehrer für die ganze seelische Entwicklung seiner Schüler verantwortlich fühlt. Aber die beste Erziehung ist doch die unbeabsichtigte. — Der Idee der Gerechtigkeit ist Genüge geleistet durch die Schulgeldfreiheit aller Schulen und durch etwaige Unterhaltshilfen. — Man wendet ein, daß manche Kinder in der Familie geistig besser gefördert werden, als Andere in weniger günstiger Umgebung. Aber was die Familie bieten kann, ist legal. Man darf es nicht auch noch ausschalten wollen. Das führte zur Atomisierung der menschlichen Gesellschaft. Das kollektivistische Sparta hat zwar über das individualistische Athen gesiegt, hat aber keine Kulturbüte hervorgebracht. — Übrigens ist nicht einzusehen, warum man die Schulgeldfreiheit nicht auf die Fachschulen und auf die Hochschulen ausdehnt.

58. Die Ideologie der Einheitsschule ist kein geeignetes Einteilungsprinzip für eine Schulorganisation. Sie widerspricht der Tatsache, daß die Begabungen nun einmal sehr ungleich unter den Menschen verteilt sind, leider. Eine Schulorganisation darf sich nur nach pädagogischen Gesichtspunkten richten. — Nun sagt man, die Volksschule werde „ausgepowert“, wenn ihr zu früh alle Begabungen genommen werden; die Begabten förderten den Unterricht zugunsten der Andern. Das ist richtig nur bis zu einem gewissen Grade: Wenn Karl auf die Frage nach  $2/7 + 3/5$  sofort  $31/35$  zu antworten vermag, während dem Fritz erst noch wieder zum 10-ten Mal der Hauptnenner erklärt werden muß, so ist das langweilig für Karl, niederdrückend für Fritz. — Und schließlich haben die Begabten ja auch ein eigenes Recht, und dürfen nicht nur als Schrittmacher gewertet werden,

die sich ja immer nach dem Tempo des Geführten zu richten haben. Wen man zu produktiver Arbeit führen will, den wird man schneller fördern und vor z.T. schwierigere Aufgaben stellen müssen. Nicht nur der Einzelne kann das verlangen, auch die Gesamtheit ist daran interessiert. — Auch wenn eine Grundschulklasse nach Begabungen geteilt wird, wird in jedem Teil eine beträchtliche Streuung bestehen bleiben. Andere, die bisher im Schatten standen, übernehmen nun die Führung. — Und wer Volksschullehrer wird, ist sich doch bewußt, daß er es nicht mit den Begabtesten zu tun haben wird, und wird sich darauf einstellen. Auch das ist eine lohnende Aufgabe, die auch mit ändern Mitteln, mehr Veranschaulichung, mehr Werkunterricht, gelöst werden muß. Er kennt auch die Gefahr, die für eine Klasse darin liegt, daß der Lehrer sich von den Begabten fortreißen läßt. — Die Trennung der Begabungen in großen Gruppen ist das Normale.

59. Das Streben nach der Einheitsschule ist auch der alleinige Beweggrund für die Versuche in Stuttgart und Hannover, einen „differenzierten Mittelbau“ zu schaffen. Siehe auch HLZ vom 10/1/55 (J Gebhard): Im 5, 6, auch 7 Schuljahr sollen noch alle Kinder zusammenbleiben. Damit aber auch die Begabten zu ihrem Recht kommen, will man die Klasse nur in „Kernfächern“ Zusammenhalten, in „Kursen“ trennen. Bei diesen Kursen ist in erster Linie an Sprachen gedacht und an ihre Reihenfolge; auch eine Überschätzung dieser Fächergruppe. Man kann auch an Rechenstunden denken, in denen die Veranlagten weiter geführt werden, (von einem ändern Lehrer ?), während in der Zeit die Schwächeren nur üben. Ob das klappt, ist fraglich. Jedenfalls müßte man sich in den gemeinsamen Stunden hüten, auf das Mehrwissen des besseren Teils Bezug zu nehmen. Das wird um so schwieriger, je weiter der Unterricht fortschreitet.

60. Zweifellos wird man in Turnen, Singen, Zeichnen, Werken die ganze Gesellschaft Zusammenhalten können. Das Problem ist ja aber gerade die intellektuelle Ausbildung. Warum sollen in den Kernfächern, offenbar Deutsch, Geschichte, Erdkunde, Naturkunde, Rechnen, „die ungleich entwickelten Schüler gemeinsam“, also langsam gefördert werden, während in den Kursen einheitliche Gruppen schnell fortschreiten können? Und das bloß aus der Idee der Einheitsschule heraus, damit der gemeinsame Unterricht wenigstens 50% der Stunden erreicht. — Es wird schwer sein, den Kernunterricht so zu gestalten, daß alle Schüler zu ihrem Recht kommen. Einzelnen Lehrern mag diese besondere Aufgabe reizvoll erscheinen. Aber gewiß wird mancher daran scheitern. Eine Organisation muß doch einfach sein. — Auch kostet die Trennung der Klasse in den Kursstunden Lehrer, wenn nicht gerade ebensoviele Parallelklassen vorhanden sind, und wenn die Kurse ungleich stark besetzt sind. Der Stamm der Klasse, der nicht zur höheren Schule strebt, wird ja der stärkste Teil sein und seinen Klassenlehrer voll in Anspruch nehmen. Oder will man in den Kursstunden auch diese Stämme Zusammenlegen unter einem der Klassenlehrer? — Außerdem verblockt das den Stundenplan, und wird manche ärgerliche Springstunde zur Folge haben. — Kern und Kurs mag berechtigt sein auf der Oberstufe, in beschränktem Maße, wo sich schon Interessenunterschiede zeigen, aber nicht auf der Mittelstufe, um Begabungsunterschieden Rechnung zu tragen, die sich doch in allen rationalen Fächern auswirken.

61. Zusammengefaßt: Man soll der Schule keine politischen Aufgaben stellen. Die Idee von Einheitsschule und Einheitslehrer ist nicht durchführbar angesichts der grundsätzlichen Verschiedenheiten der Begabungshöhen und Ausbildungsziele. Auch das Kompromiß von Kern und Kurs macht die Schwierigkeiten nur offenkundig. Die Aufgabe der Schule in der Gemeinschaft ist die Ausbildung der Fähigkeiten

des Schülers fürs Leben auf Grund soliden Wissens und wirklichen Verständnisses der Sache. Aber die Arbeitsschule ist nur möglich unter straffer Führung des Lehrers, wenn man sich nicht in fruchtlosen Diskussionen verströmen will.

### Mittelschule

62. Die Mittelschule steht nicht so im Brennpunkt des allgemeinen Interesses, wie die Volksschule und die höhere Schule. Über ihre Lehrziele bestehen nicht überall klare Vorstellungen. So ist Gefahr, daß sie nicht zu ihrem Rechte kommt. — Daß sie „eine über die Volksschule hinausgehende Bildung vermittele“, „eine Bildung zwischen Volksschule und Oberschule“, ist recht unbestimmt. — Andere sagen, aus ihr gehen hervor die Vermittler zwischen Konstrukteur und Handwerker, also wohl die Betriebsingenieure. — Aber die Fachschulen, die auf der mittleren Reife aufbauen, und die Hochschulen, die Abitur voraussetzen, schicken ihre Absolventen sowohl in den Betrieb, wie in die Konstruktion. Auch der Betriebsleiter muß Arbeitsgänge und Vorrichtungen erdenken. Auch der Konstrukteur muß handwerklich denken. Beide müssen nach meiner Formulierung (Nr. 52) produktiv tätig sein in einem bestimmten Bereich. — Die Denkschrift der Universität Hamburg zur Schulreform von 1949 sagt auf Seite 39 VI: „Die Erfüllung der Realschule mit . . . Inhalt ist eine noch ungelöste ... dringende didaktische Aufgabe.“ — Aber sie ist gelöst: Nach den „Lehrplänen für die Mittelschulen in Schleswig-Holstein“ dient die Mittelschule der Ausbildung derer, „die sach- und zweckgebunden denken, und zum selbständigen Auswerten und Gestalten lebensnaher Inhalte neigen“. Das deckt sich mit meiner Formulierung. Die dort entwickelten Lehrpläne bringen einen elementaren Stoff in wohldurchdachtem Aufbau.

63. In der Begründung der Hamburger Schulreform von 49, „Neuordnung des Hamburger Schulwesens“ wird Seite 76/77 gesagt: „Die Schüler der Technischen Oberschule (TO) sind weder reine Praktiker noch reine Theoretiker. Beides verbindet sich in ihnen zu einer eigenen Begabungsrichtung, in der das Theoretische um des Praktischen willen gepflegt und das Praktische durch das Theoretische geleitet wird.“ — Gut gesagt! Aber eigentlich ist das kein mittlerer Typ, sondern der Idealmensch. Demgegenüber ist der danach gekennzeichnete Anwärter auf die wissenschaftliche Oberschule (WO), „dessen Richtkraft auf das Eindringen in die reine Gesetzmäßigkeit der Zusammenhänge zielt“, als verbildet anzusprechen. Von Haus aus gibt es solche Schüler auch nicht, gewiß nicht mit 10 oder 12 Jahren erkennbar. Sie sollen vielleicht am Ende der WO zum Verständnis für die reine Gesetzmäßigkeit kommen, vorher aber noch lange in produktiven Gedankengängen geführt werden wie die Mittelschüler. — Andererseits wird von den Schülern der praktischen Oberschule (PO) gesagt: „Sie haben ein natürliches Gefühl, die Zusammenhänge der Wirklichkeit anschaulich zu erfassen, ... Geschicklichkeit, .... gesunden Menschenverstand“. — Das ist gewiß Jedem zu wünschen. Leider ist Vorstellungskraft durchaus nicht so verbreitet, wie hier gesagt wird. Der Mittelschüler braucht sie erst recht. Er kommt aber über das rein Anschauliche hinaus zur Produktivität. Es sind das Alles eben nicht „eigene Begabungsrichtungen“, die gleichwertig nebeneinander stünden, sondern Ausbildungsstufen, die nacheinander erreicht werden. — Auch daß man die 3 Schulen einheitlich Oberschulen genannt hat (PO, TO, WO), verdeckt doch nur die Tatsache, daß sie auf derselben Bahn des natürlichen menschlichen Denkens, von der rezeptiven über die produktive zur kritischen Stufe, sehr verschieden weit liegende Ziele erreichen (Nr. 36 meiner Broschüre).

64. Die Hamburger Schulreform will das Ziel der Mittelschule erreichen durch 6 Jahre Grundschule + 4 Jahre TO. In den meisten andern Ländern hat man 4 Jahre Grundschule + 6 Jahre Mittelschule. — Kein Zweifel, daß man im 5 + 6 Schuljahr auf einer Mittelschule mit den besseren Begabungen allein schneller und gründlicher fortschreiten kann, als in der Grundschule, und daß sich daraufhin dieser Vorsprung in den folgenden 4 Jahren noch steigert. — Aber die Hamburger Lehrgewerkschaft hält eisern fest an der 4-jährigen TO, die auch eng mit der Volksschule verbunden bleiben soll. Auch hier wirkt sich die Ideologie der Einheitsschule verhängnisvoll aus. — Auf das Drängen weiter Kreise nach der vollständigen eigenständigen Mittelschule sagt die staatliche Pressestelle beschwichtigend, die TO habe die gleiche Leistungshöhe erreicht, wie die Mittelschulen anderer Länder, sie sei als gleichwertig anerkannt. Die HLZ vom 25/3/55 spricht sogar von „mindestens“ gleichen Leistungen. — Solche Behauptung ist billig. Kein Zweifel, daß viele TO-Schüler in vielen Stellungen sich bewährt haben. Das gleiche wird man auch von Volks- und Mittelschülern behaupten können. Es fehlt auch nicht an Stimmen, die sich über geringe Leistungen in Erdkunde und Prozentrechnen beklagen. Alle solche Äußerungen, positive und negative, sind Verallgemeinerungen von Einzelfällen. Eine Statistik über die Bewährung von Absolventen im Leben gibt es nicht, weder für Studenten noch für Volksschüler. Wie sollte man sie auch machen? Feststellen kann man höchstens, wie sich Grundschüler auf einer höheren Schule bewährt haben, indem man Zeugnismittel bildet. Aber auch das ist wieder abhängig von den vielleicht einseitigen Anforderungen der oberen Schule. Da gibt es dann die bekannten Erzählungen von durchgefallenen Abiturienten, die berühmte Professoren oder Wirtschaftler geworden sind. Also: schwierig!

65. Man kann aber ein vergleichendes Urteil über die beabsichtigten Leistungen der 4-jährigen TO und der 6-jährigen Mittelschule gewinnen, wenn man die „vorläufigen Richtlinien für die Erziehung und den Unterricht in der TO“, Hamburg 1952, vergleicht mit dem Lehrplan der Mittelschulen von Schleswig-Holstein (Nr. 62). — In den Richtlinien zeigt sich ein geradezu ängstliches Bestreben, nicht zu viel Stoff zu bringen: In Elektrizitätslehre z.B. will man sich beschränken auf das Ohm'sche Gesetz (Seite 13), und will dabei die Begriffe Arbeit und Leistung erklären, „um an diesem Beispiel oder an irgendeinem ändern die Denkweise der Physik zu erfassen“. Aber gerade diese Begriffe stellen Beziehungen zwischen verschiedenen Gebieten der Physik her, bedürfen also eines breiten Fundamentes zu ihrem Aufbau. In Mechanik will man sich auf Materialuntersuchungen beschränken, „um in den Geist wissenschaftlicher Arbeit einzudringen“. Aber die Materialprüfung hat doch nur den Sinn, für die ungeheure Mannigfaltigkeit der Festigkeitsaufgaben im Bau- und Maschinenwesen einige Zahlen zu gewinnen. Das muß man doch an einigen Beispielen zeigen. — Das Bestreben, den Stoff zu beschränken, an einem einzelnen kleinen Beispiel große Gesichtspunkte zu entwickeln, führt zu abstrakter Darstellung.

Nur Beharrung führt zum Ziel,  
nur die Fülle führt zur Klarheit,  
und im Abgrund wohnt die Wahrheit.

In den Abgrund zu steigen, überlassen wir den hohen Schulen. Aber eine gewisse Fülle ist erforderlich, um ein plastisches Bild menschlicher Tätigkeit und Denkweise zu entwerfen. Archimedisches Prinzip, geometrische Optik, Elektromagnetismus, Vermessungswesen u. dergl. muß vorgeschrieben sein, für Alle, nicht nur in Auswahl für Kurse. Man braucht deswegen noch lange nicht vollständig zu sein.

66. Auch Erdkunde und Geschichte kommen in den Richtlinien entschieden zu kurz. Ein Jahr lang, in T7, will man sich mit der „Afrikabildkarte“ beschäftigen (Seite 12), und die angeblich friedlichen Zustände in einer mittelalterlichen Stadt will man als Theater aufführen (Seite 14). Aber was nützt es, wenn der Junge mit Begeisterung und Lautstärke den „Marktschreier“ darstellt, ohne Kenntnis der weiten politischen Zusammenhänge, des Fehdewesens, der inneren und äußeren Machtkämpfe, der Wirtschafts- und Verkehrsverhältnisse, in die die Stadt verwickelt ist, im Laufe der Jahrhunderte. — Ferner wollen die Richtlinien einen Gesamtunterricht in Sach- und Menschenkunde bis ins letzte Schuljahr durchführen. Richtig ist, daß man den Unterricht nicht in zu viele gleichzeitige Fächer zersplittern soll (Broschüre Nr. 38), und daß man auf die Zusammenhänge der Fächer bedacht sein muß. Andererseits ist die oft verlästerte Teilung in Fächer notwendig, wenn man eine Sache nicht nur oberflächlich zur Kenntnis nehmen, sondern in sie eindringen will. In der Grundschule mag Gesamtunterricht am Platze sein, aber nicht mehr bei 11-16-jährigen. — Im Gegensatz zu den Richtlinien enthält der Lehrplan von Schleswig-Holstein einen wohl ausgewählten Lehrstoff, ohne sich deswegen in Spezialitäten zu verlieren. — Ich zweifle nicht, daß viele Lehrer der TO auch in Hamburg über die Richtlinien schon von selbst hinausgegangen sind, so weit sie eben kommen können in der beschränkten Zeit, in der sie in ihrer Art wirken können.

67. Ausführlicher, als es hier geschehen kann, habe ich die Richtlinien kritisiert in einem Schreiben an die Hamburger Schulbehörde vom 10/8/52. Ich erhielt dafür am 18/8/52 und am 17/2/53 einen höflichen Dank. Man stellte mir auch eine Erörterung der Einwände in Aussicht. Bis heute ist sie nicht erfolgt. — Zusammengefaßt: Nach den Richtlinien will die Hamburger TO gar nicht dasselbe Ziel erreichen, wie die Mittelschulen anderwärts. Sie kann es auch nicht. Andererseits muß die Mittelschule ein höheres Ziel erreichen, wenn sie ihre Absolventen so schulen will, daß sie in weiterbildenden Anstalten zu selbständiger produktiver Tätigkeit ausgebildet werden können. Insofern steht die Mittelschule der Oberschule viel näher, als der Volksschule. Sie soll ja auch nach dem 10-ten Schuljahr ein gleichwertiges Ziel erreichen wie die Oberschule in derselben Zeit, nämlich die mittlere Reife. — Die 6-jährige Mittelschule nach 4-jähriger Grundschule muß kommen.

### **Schulsystem**

68. Zur Vereinheitlichung des Schulwesens in den Ländern haben die Ministerpräsidenten am 17/2/55 in Düsseldorf ein Abkommen geschlossen über Schulbeginn, Ferien, Noten, Anerkennung von Prüfungen, insbesondere über einheitliche Bezeichnung von Schulen und Beschränkung der Schultypen. — Die Oberschulen, die zur allgemeinen Hochschulreife führen, sollen Gymnasien heißen. Die Bezeichnung ist nicht gerade wesentlich, aber doch nicht berechtigt: Warum sollen die naturwissenschaftlichen und die neusprachlichen Oberschulen von der Antike diesen Namen entlehnen, der nun einmal seine Sonderbedeutung hat? Warum will man Unterschiede verdecken? — Ferner werden unterschieden 3 Langformen der Oberschule, anschließend an das 4-te Volksschuljahr, und 2 Kurzformen, spätestens nach dem 7-ten Volksschuljahr. Beide Typen sollen nach dem 13. Schuljahr mit der Reifeprüfung abschließen. — Wenn man darangehen wird, die Lehrpläne aufzustellen, und ohne diese oder wenigstens eine Stundentafel ist die Schule ja gar nicht definiert, so wird man merken, daß man mit 7 V + 6 O nicht dasselbe Ziel erreichen kann, wie mit 4 V + 9 O (Nr. 58-64). Es war doch gerade der Grund für die Rückkehr zur

4-jährigen Grundschule, daß in der 6-jährigen die Begabten Zeit verloren. Zum mindesten würde aus der Existenz der Kurzform folgen, daß man in der Langform mit 12 Schuljahren aaskommen könnte, mir eine erfreuliche Bestätigung für Nr. 44 meiner Broschüre.

69. Die verkürzte Langform mit 4 V + 8 O müßte also genügen. — Selbstverständlich müssen Übergangsmöglichkeiten für Spätentwickler geschaffen werden. Das kann aber immer nur Einzelne betreffen, die dann vielleicht in Übergangsklassen ein Jahr zusetzen. Das rechtfertigt nicht einen besonderen Schultyp. Wer z.B. als Volksschüler zur Ingenieurschule will, durchläuft dort ein Vorsemester. Wer als guter Absolvent der Ingenieurschule zur Hochschule will, wird dort Vieles noch einmal hören, z.T. ausführlicher, also Zeit verlieren. Solche Übergangsmöglichkeiten bestehen auch für Mittelschüler zur Oberschule, müssen auch bleiben, für diese erst recht. Im Abkommen vermisste ich das. — Grundsätzlich aber ist zu sagen, daß jede Schulart ihr eigenes Ausbildungsziel hat. Ein verspäteter Übergang zur Mittelschule, zur Oberschule, zur Hochschule muß stets als Querverbindung für Sonderfälle gelten, und wird sinngemäß mit einem gewissen Zeitverlust verbunden sein. Das liegt im Begriff des Spätentwicklers. — Zusammengefaßt: Bei dem Düsseldorfer Kompromiß sind die Kurzformen neben den Langformen zu viel, zumal § 8,2 den Übergang zur Langform noch nach dem 6-ten Volksschuljahr zuläßt. So ist der Reichskultusminister noch nicht überflüssig geworden. Da hätte man ruhig noch warten können, bis der deutsche Ausschuß für Erziehung und Bildung und die örtlich eingesetzten Kommissionen mit ihrer Arbeit fertig geworden wären. Die Erleichterung des Schul Wechsels beim Umzug in ein anderes Land ist gewiß ein wichtiger Gesichtspunkt. Aber die pädagogisch richtige Lösung zu finden, ist noch viel wichtiger. Vor allen Dingen darf man sich in dieser Lage nicht auf 10 Jahre binden (§ 19).

#### **Auslese**

70. Wer soll nun aus der Grundschule in die weiterführenden Schulen übergehen? — Nach dem Grundgesetz § 6 bestimmen die Eltern die Ausbildung des Kindes. Dagegen fürchtet man, ein ungeeignetes Kind könne den Unterricht aufhalten, und dadurch die Rechte Anderer beeinträchtigen; übrigens eine bemerkenswerte Bestätigung der Ausführungen Nr. 58-64. daß das Tempo des Fortschreitens für die Ausgelesenen wesentlich ist. — Also will man prüfen, aber nach dem Gerichtsurteil vom 16/4/53 nicht „positiv“, indem man die Begabten ausliest, sondern nur „negativ“, indem man die nachweislich Unbegabten fernhält. — Ist dieser Unterschied zu definieren? — Aber wir wollen uns hier nicht mit der Rechtsprechung beschäftigen, sondern mit der Gesetzgebung, mit der Frage, was richtig ist. — In einem Wahlflugblatt des Hamburg-Blocks vom Oktober 53: „Zur Ordnung des Hamburger Schulwesens“ heißt es: „Beim Übergang in die weiterführenden Schulen ist der Wunsch und das Recht der Eltern zu wahren. Stimmen Elternwunsch und Stellungnahme (Gutachten) der Grundschule nicht überein, so erfolgt eine Aufnahmeprüfung. Das erste Jahr in den weiterführenden Schulen ist ein Probejahr. ... Bei den Aufnahmeprüfungen ist im Zweifelsfall dem Kind Gelegenheit zur Bewährung in der weiterführenden Schule zu geben.“ Unterschrift: Der Schulausschuß des Hamburg-Blocks. — Im Gegensatz dazu sind Lehrgewerkschaft und Schulbehörde in Hamburg der Ansicht, daß Alle geprüft werden müssen. Es komme nicht an auf gelernte Fähigkeiten oder Wissen, sondern auf das Vermögen, sich auf die so ganz andersartige Denkweise der Oberschule einzustellen.

71. Über das Prüfungsverfahren wird in HLZ vom 25/11/54 Seite 20 gesagt: An Hand eines Lesestückes der Oberschule wird „das sprachliche Verstehen von Wortverwandtschaften und grammatischen Feinheiten“ festgestellt. Es lassen sich „Sprachformen nach Analogien ordnen aus der Formenlehre und auch aus der Syntax, aus denen sich dann Regeln entwickeln lassen.“ — Die „Befähigung für reine Mathematik“ werde angesprochen „etwa bei der Einführung allgemeiner Zahlen oder der Dreiecksberechnung“. — In Sachkunde wird „die Fähigkeit abstrakten Denkens erprobt werden, ... mit dem Phänomen beginnend, über Kombinieren und Vergleichen zum Kategorisieren leitend und zum Gesetzlichen vorstoßend, ... in einer Unterrichtsstunde“. — Im fremdsprachlichen Unterricht will man „deutsche Formen mit denen der englischen oder einer ändern verwandten Sprache vergleichen“. — Dabei sind Lehrer und Schüler einander unbekannt. Trotzdem: „Der Mitprüfer hat die einzelnen Schüleraussagen schnell zu erkennen, und gleich richtig und entscheidend zu werten“. — Nach solchen Grundsätzen also soll die Prüfung 10 Tage lang durchgeführt werden. Die Gründlichen werden hierbei schlechter abschneiden als die Blender. Man sagt selbst Seite 19: die Tatsache, daß man 30 Jahre lang Erfahrungen mit der Auslese gesammelt habe, habe „ihr nichts von ihrer Problematik und von ihrer Schwierigkeit nehmen können“.

72. Diese Art zu prüfen hat viel Widerspruch hervorgerufen. — Der tiefere Grund der Schwierigkeiten liegt darin, daß sich Grundschule und Oberschule weit auseinander entwickelt haben: In der Grundschule entstand in den zwanziger Jahren die in Nr. 54 besprochene Reform. Die Studienräte der Oberschule dagegen sind sorgfältig bestrebt, wissenschaftlich zu unterrichten, dem Vorbild der Universität folgend, an der sie ja ausgebildet sind. Aber der Studienrat soll ja zur Wissenschaft hinführen, nicht Gelehrter sein. Er hat also eine viel schwierigere Aufgabe, als der Professor, der nur er selbst zu sein braucht. Jede Wissenschaft hat sich entwickelt aus konkreten gegenständlichen Aufgaben, und hat erst nachträglich ihre „Prinzipien“ erarbeitet. Aber z.B. in der Mathematik und verwandten Fächern wird viel zu viel Wert gelegt auf das nachträglich entstandene logische System, statt auf ihre Bedeutung für die mannigfaltigen Aufgaben des Lebens. Schuld daran ist die Universität und Kant mit seinem unglückseligen a priori. — Gewiß soll die Schule nicht auf einen bestimmten Beruf vorbereiten, zum Geldverdienen, weder auf den Ingenieur, noch auf den Forscher, noch auf den Philologen. Aber das Berufsleben ist doch immer der Hintergrund der Ausbildung und die Quelle mannigfaltiger Beispiele aus allen Berufen. Vom Gegenständlichen her muß man das Abstrakte entwickeln. Abstraktion ist ein Vorgang, kein Zustand. — So auch wird man im Deutschunterricht das Verständnis für den sprachlichen Ausdruck erarbeiten aus dem Bedürfnis der Verständigung in den verschiedenen Lebenslagen.

73. Man darf also die Kinder nicht so prüfen, als ob die Arbeitsweise der Oberschule plötzlich so ganz anders sei, als die der Grundschule: Sie sollen noch nicht Regeln aus Formenlehre und Syntax entwickeln, oder Sprachvergleiche treiben, sondern zunächst gute Ausdrucksformen an wohlgewählten Mustern intuitiv aufnehmen, was allerdings nicht prüfbar ist. Sie sollen noch nicht ihre Befähigung zur reinen Mathematik an den Spielregeln für allgemeine Zahlen beweisen. Sie sind ja erst beim Bruchrechnen. Sie sollen noch nicht vom Phänomen zum Gesetz vorstoßen, sondern erst schlicht lernen (Nr. 63). Deswegen schlug ich in meiner Broschüre Nr. 39 vor, daß die nach dem 4-ten Grundschuljahr für die weitergehenden Schulen Bestimmten noch nicht auf die WO übergehen, sondern erst gemeinsam mit den TO-Schülern auf einer Mittelstufe unterrichtet werden

sollten, gegenständlich, nicht formal, aber mit höheren Ansprüchen in zügigem Fortschreiten. Das Ausbildungsziel der Mittelschule, der gegenständlich und zweckmäßig denkende Mensch, gilt in diesem Zeitpunkt durchaus auch noch für die Oberschule.

74. Die weiterführenden Schulen müssen sich stetig an die Grundschule anschließen, dürfen nicht plötzlich zu wissenschaftlicher Betrachtungsweise übergehen, sondern müssen diese im Laufe der Jahre allmählich sinnvoll entwickeln (Nr. 63). — Zu erstreben ist zwar nicht eine Einheitsschule, aber ein einheitliches System der verschiedenen Schulen, deren Lehrpläne, sich gabelnd, zueinander passen. — Wenn geprüft werden soll, so mag man prüfen, ob die Prüflinge das Pensum der Grundschule gut beherrschen, damit TO und WO mit Orthographie und Rechnen keine Schwierigkeiten mehr haben, und ob sie ein gutes Gedächtnis haben, z.B. ein Gedicht schnell lernen und behalten können. Das aber kann die Grundschule allein feststellen. Grundsätzliche Unterschiede bestehen zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Kein Psychologe kann zu diesem Zeitpunkt die spätere Entwicklung voraussehen, weder im 10 noch im 12. Lebensjahr. Ist auch nicht nötig. TO und WO sind nur an dem Grade der Intelligenz interessiert; außerdem natürlich auch an Fleiß und Aufmerksamkeit.

75. Mit dem Festhalten an der Ausleseprüfung bekundet die Lehrgewerkschaft den Willen, die Entscheidung über den Weg des Schülers in die Hand des Lehrers zu legen, aus der Idee der Gerechtigkeit heraus. Ich achte die Verantwortungsfreudigkeit, die darin zum Ausdruck kommt, meine aber, daß diese psychologisch schwierige Aufgabe nicht durch eine kurze Prüfung gelöst werden kann, vollends nicht mit Methoden, die auf einer falschen Auffassung von der Oberschule beruhen. — Fichte im „geschlossenen Handelsstaat“ I Buch, I Kapitel sagt mit Recht: „die Meinung, daß der Staat unumschränkter Vormünder der Menschheit für alle ihre Angelegenheiten sei, daß er sie glücklich, reich, gesund, rechtgläubig, tugendhaft ... machen solle, sei zur Genüge widerlegt“. — Man muß die letzte Entscheidung über den Weg des Kindes den Eltern überlassen. Man kann sie beraten, warnen, aber man muß ihnen die Probe gönnen. Diese elementare Forderung wird man ihnen auch durch juristische Auslegung des Grundgesetzes nicht ausreden können. Das Recht der Schule, den Schüler nicht zu versetzen, muß genügen für die Idee der Gerechtigkeit. Sonst kommen wir zum Vormundsstaat, zum Kollektiv.

76. Deshalb schlug ich schon in HLZ vom 10/3/54 und in der Broschüre vom Herbst 54, — lange vor den letzten Prüfungen, die zur Beunruhigung der Eltern Anlaß gaben, — vor, nach dem 4-ten Grundschuljahr die zu TO und zu WO Gemeldeten gemeinsam in eine Mittelstufe (5 + 6 Schuljahr) aufzunehmen, und dort in Ruhe auf Mittelschulniveau zu unterrichten und dabei zu beobachten. Man kann diese Aufnahme noch abhängig machen von einem befriedigenden Grundschulzeugnis, etwa Note 3,0. Man kann auch Zweifelsfälle prüfen (Nr. 74). Man kann aber auch alle Gemeldeten aufnehmen. Gegebenenfalls wird sich ja bald zeigen, wer Recht gehabt hat, die Eltern oder die Grundschule. — Etwaige Versager, gewarnt, brauchen den Unterricht nicht aufzuhalten. Sie werden ihre Fünfen besehen und von selbst abfallen. Der Unterricht muß zügig fortschreiten, langsam und bedächtig, aber stetig und unaufhaltsam, ohne Rücksicht auf das letzte Fünftel.

77. Indem man die Gemeldeten ohne Prüfung aus der Grundschule nimmt, bewahrt man letztere auch davor, daß in den Ausleseklassen eine lange Zeit der Prüfungsvorbereitung der Lehrer seine ganze Aufmerksamkeit den

künftigen WO- und TO-Schülern zuwenden, wodurch die PO-Schüler, die den weitaus größten Teil der Klasse ausmachen, eine Einbuße erleiden“ (HLZ vom 25/11/54 Seite 21). — Meine Mittelstufe hat nichts zu tun mit dem differenzierten Mittelbau (Nr. 59), in dem ja noch alle Schüler enthalten sein sollen. Bei mir ist kein Kompromiß, keine Trennung in Kern und Kurs erforderlich. — Meine Mittelstufe kann auch die Oberschule entlasten von den Schülern, die nur bis zur mittleren Reife gehen wollen: Läßt man nämlich nach 4 Jahren nur die WO-Schüler übergehen, die TO-Schüler aber erst nach 6 Jahren, so werden die Eltern ihre Kinder erst vorsorglich in die WO schicken. So aber brauchen sie sich erst nach weiteren 2 Jahren zwischen TO und WO zu entscheiden. — Ob man die Mittelstufe mit der Volksschule noch unter einem Dach läßt, oder ob man sie in ein anderes Gebäude schickt, ist eine Verwaltungsmaßnahme, die nicht gesetzlich festgelegt zu werden braucht. Hauptsache, sie werden von Lehrern unterrichtet, die Fakultas für Mittelschulunterricht haben. — Man kann die Schaltung auch so auffassen, daß die Grundschule sich nach dem 4-ten Schuljahr gabelt in A-klassen und in B-klassen, Volks- und Mittelschule, PO und TO+WO. Die B-klassen werden dann nach Abgabe der WO-Schüler nach dem (i-ten Schuljahr ohne Bruch weitergeführt als Mittelschule.

78. Zusammengefaßt: Ich schlug vor, das umstrittene 5 + 6 Schuljahr auszubauen zu einer Mittelstufe, in der die zu TO und WO Gemeldeten, ohne die PO, gemeinsam unterrichtet werden. Im ersten dieser Jahre vollzieht sich die Auslese, im zweiten die Trennung in TO und WO von selbst. — Die Schüler der Grundschule, die zur PO wollen, werden nicht gestört durch Prüfungsvorbereitungen, die sie nichts angehen. — In der Mittelstufe kann nun zügig vorgegangen werden. Versager, gewarnt, brauchen den Unterricht nicht aufzuhalten. — Die Schüler der Mittelstufe werden ihrer Begabung entsprechend schnell gefördert, die WO wird also von Stoff aus Sachkunde entlastet; sie werden aber ihrer Altersstufe entsprechend noch gegenständlich unterrichtet. So werden zwar nicht die Forderungen der beiden Parteien erfüllt, wohl aber ihre Gesichtspunkte berücksichtigt. — Zugleich wird die Frage der eigenständigen Mittelschule gelöst. Sie baut wie anderwärts ihren Lehrgang auf der 4-jährigen Grundschule auf, und führt ihn in 6 Jahren ohne Bruch durch. Sie kann so nach dem 10. Schuljahr die mittlere Reife, gleichwertig mit der Oberschule erreichen. — So wird die Oberschule entlastet von Vielen, die nach dem 10-ten Schuljahr mit der mittleren Reife abgehen wollen.

So werden mehrere Vorteile gleichzeitig erreicht, kein Kompromiß, sondern eine Synthese!

Hamburg, am 30 April 1955.

Gesamtherstellung J. J. Augustin Glückstadt